



MONATSBRIEF

November 2025

Der Eintritt ins Pflegeheim

Liebe Leserinnen und Leser

Der Arbeitsalltag in einem Pflegeheim ist selten «normal», also so wie wir ihn uns vorstellen oder planen. Irgendwas kommt immer wieder dazwischen oder verläuft anders als gedacht. Das gilt eigentlich für alle Arbeitsplätze und unabhängig der Stufe in der Organisation. Wir haben es mit Menschen zu tun, die in der Regel aus Gründen der eingeschränkten physischen oder psychischen Gesundheit oder wegen Verhaltensstörungen ins Pflegeheim eintreten. Und wir wissen alle: Niemand hat den Wunsch, einmal ins Pflegeheim zu gehen. Der Eintritt erfolgt, weil die andersartige Unterstützung von Angehörigen oder professionellen Institutionen wie der Spitex nicht mehr genügt oder gar nicht vorliegt und ein würdevolles und mehr oder weniger sorgenfreies Leben nur noch in einer betreuten Form gewährleistet werden kann.

Insbesondere die Mitarbeitenden, die einen solchen Eintrittsprozess führen oder begleiten, sind sich der Schwierigkeiten und emotionalen Auswirkungen sowohl bei den Betroffenen selbst wie auch bei den Angehörigen bewusst und entsprechend geschult und haben durch viele Eintrittsgespräche Erfahrungen in der Breite und Tiefe gesammelt. Dass am Ende der Gespräche das Vertrauen in die Institution gelegt wird, ist niemals selbstverständlich und jedes Mal ein Beweis, dass die jeweiligen Mitarbeiterinnen (und es sind ausschliesslich Frauen) die Sache richtig gemacht haben; will heissen, die richtigen Worte gefunden und die richtige Auskunft in der richtigen Form gegeben haben. Eine Kunst, die nicht jedermann beherrscht und viel Fingerspitzengefühl, viel Empathie und umgekehrt auch Klarheit und Überzeugung verlangt. Die Sabrinas, Sinas, Laras, Anitas, Caras, Monikas, und wer sie alle sind, leisten hier immer wieder Grossartiges. Respekt! Viel Klugheit und Wissen, das sich hier jeweils paart.

Eigentlich wissen wir es alle und diverse Studien bestätigen auch, dass es für ältere Menschen von herausragender Wichtigkeit ist, möglichst lange selbständig in den eigenen vier Wänden wohnen zu können. Dieser Wunsch kann insbesondere bei alleinlebenden Personen mit grösserem Pflege- und Unterstützungsbedarf rasch zu einer kritischen Lebens- und Pflegesituation führen, so dass der Eintritt ins Pflegeheim unvermeidlich wird. Ich habe dies in der eigenen Familie mehrmals erlebt. Je länger ein solcher hinausgezögert wird, umso schwieriger wird es jeweils, nicht nur für den betroffenen Menschen.

Der Pflegeeintritt wird von verschiedenen Gerontologie-Fachleuten als einer der stressvollsten «Live-Events» bezeichnet und kann von Einsamkeit, Traurigkeit, Angst und Verlustgefühl begleitet sein. Stress und negative Auswirkungen können durch verschiedene Massnahmen reduziert werden.

Genügend Informationen und Respekt gegenüber der Autonomie der betroffenen Menschen fördern eine positive Sichtweise auf das Geschehen. Die Menschen wollen verstanden werden, nicht nur bei dem, was sie sagen, sondern auch, was sie nicht sagen. Unsere Mitarbeitenden begleiten die Menschen beim Eintritt, angefangen mit dem ersten Gespräch, über die Informationen zur Finanzierung, der Vertragsunterzeichnung und schliesslich beim eigentlichen Eintritt und die Tage und Wochen danach.

In der Fachwelt wird der Eintritt ins Pflegeheim noch weiter gefasst und in drei Phasen unterteilt: Die erste Phase betrifft die oft mehrjährige Planung, das sich Gedanken machen bis hin zur Konkretisierung eines Eintritts. Nummer zwei ist die Entscheidungsphase von den ersten Gesprächen bis hin zur Vertragsunterzeichnung. Phase drei umschreibt dann die eigentliche Transition, das Zurechtfinden am neuen Ort, das sich Einfügen, die Mitbestimmung definieren und das Schaffen von neuen Entscheidungsfreiräumen. Phase drei kann unter Umständen monatelang dauern und Betroffene belasten. Pflegerische Interventionen können dazu beitragen, dass das Lebensereignis «» positiv oder zumindest weniger einschneidend erlebt wird.

Das durchschnittliche Alter für einen Heimeintritt ist in den letzten Jahren stetig gestiegen und beträgt heute über 82 Jahre, wobei Frauen in der Regel in höherem Alter eintreten als Männer. Alleinstehende Frauen sind oft auch noch viel selbständiger als Männer, dies ist keine Vermutung von mir, sondern in zahlreichen Studien beschrieben. Liebe Frauen, Ihr wisst Euch einfach besser und pragmatischer zu organisieren.

Umgekehrt hat sich gegenüber früher die Aufenthaltsdauer im Heim verkürzt und beträgt heute im Durchschnitt noch etwas über zwei Jahre. Verglichen mit den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts leben heute absolut als auch relativ mehr Menschen in Pflegeheimen. Absolut deshalb, weil die Bevölkerungszahl erheblich gestiegen ist und die Menschen viel älter werden. Und relativ, weil heute gegenüber früher das Pflegeheim eine viel selbstverständlichere Option geworden ist, wenn der physische oder psychische Zustand keine andere Wohnform mehr zulässt.

Ich erwähne den psychischen Zustand, weil ein Heimaufenthalt immer auch einen wesentlichen sozialen Aspekt aufweist. Rund ein Viertel der Menschen, die in Pflegeheimen leben, haben nur einen geringen Pflegebedarf. Sie leben im Heim, weil das Alleinsein zu «beschwerlich» geworden ist, sie einsam sind oder weil sie auf dem Wohnungsmarkt nichts Passendes mehr finden. Der derzeitige Mangel an Wohnraum dürfte nicht so schnell eliminiert sein und dies somit auch inskünftig einen wesentlichen Grund für einen Heimeintritt bedeuten.

Peter Ducommun
Institutionsleiter